

# Volksstimme

Sozialdemokratische Partei-Zeitung für Halle

und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torzga-Riechewitz, Gangerhausen - Charlottenberg, Zeitz-Weißenfels, Korbuburg, Giesleben und die Mansfelder Kreise.

Verlag und Geschäftsstelle in Halle a. S., Gr. Marktstraße 27. Fernruf-Nr. 5407. Telegramm-Adresse: 'Volksstimme Halle'. Verlagsleiter: 11922 Ernst, Geschäftsstelle in Giesleben: Schöpper. 22. Fernruf-Nr. 302. Bezugspreis monatlich 15,00 RM. und 2,00 RM. für den Postzuschlag. Einzelhefte 1,50 RM. Durch die Post anfordern. Die Postannahme erfolgt durch die Postämter. Einzelhefte 1,50 RM. monatlich. Einzelnummern 75 Pf. Einzelhefte für außerhalb des Reiches: monatlich 1,60 RM. im Separatums. Einzelhefte 1,50 RM. einschließlich der Postgebühren. Anzeigerpreis: für die erste Woche bis 9 Uhr morgens, Vertriebspreis: 10 Pf. für den Rest der Woche. Anzeigenpreise: für die ersten 10 Zeilen bis 9 Uhr morgens, Vertriebspreis: 10 Pf. für den Rest der Woche. Anzeigenpreise: für die ersten 10 Zeilen bis 9 Uhr morgens, Vertriebspreis: 10 Pf. für den Rest der Woche.

## Ein deutsch-russischer Vertrag.

### Das Fundament für gemeinsamen Wiederaufbau.

**Konkurrenz der wirtschaftlichen Beziehungen.** - Alle Ansprüche aus der Kriegszeit gelten als erledigt.  
Genau, 17. April. Die seit mehreren Monaten schwelenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland haben am Dienstag zum Abschluß geführt. Der Charakter des unterzeichneten deutsch-russischen Vertrages läßt sich kurz dahin kennzeichnen, daß die beiden Regierungen damit unter die Beschränkung eines Krieges und zugleich ein Fundament für den künftigen gemeinsamen Wiederaufbau legen. Der Vertrag beruht auf voller Gegenseitigkeit. Die wirtschaftlichen Beziehungen werden wieder aufgenommen. Alle Erlassensprüche aus der Zeit des Krieges sind zwischen Deutschland und dem jenseitigen Ausland gütlich erledigt. Das Gleiche gilt für die Erlassensprüche wegen der bis herigen Sozialisierungsmaßnahmen der Sowjetregierung, vorausgesetzt, daß Rußland auch dritten Staaten einen Schadenersatz für die Sozialisierung oder eine Rückzahlung dieser nicht zu leisten. Inwiefern es sich um die Zukunft der Verwaltung der Wirtschaftsbetriebe handelt, sind die mit der Sozialisierungsmaßnahmen gegebenen Bestimmungen der Verträge von Brüssel-Strom und der Erklärungsprotokolle tritt durch ein neues Regime, das weder Sieger noch Besiegte kennt, das beiden Völkern alle Gleichberechtigung gewährt und das eine höhere Grundlage für ein friedliches Zusammenarbeiten schafft. Die Tatsache, daß zwischen Deutschland und Rußland noch die Folgen eines langen Krieges andauern zu liquidieren wären, daß beide Länder wirtschaftlich an je in anderer Lage wären, ist und daß sie in vieler Hinsicht unter ähnlichen Schwierigkeiten zu leiden haben, wird diese Verständigung zwischen ihnen im gegenwärtigen Augenblick ohne weiteres als natürlich erscheinen lassen.  
An das Verhältnis der beiden Staaten zu dritten Staaten greift dieser Vertrag in keiner Weise ein. Die Vorteile, die von der friedlichen deutsch-russischen Zusammenarbeit erzielt werden können, werden ganz Europa zugute kommen. Wenn die Herstellung des deutsch-russischen Ausgleichs gerade während der Konferenz von Genoa zur Tatsache geworden ist, so bedeutet das, also nicht einen Schritt auf die von der Konferenz verfolgten allgemeinen europäischen Ziele. Die beiden vorkriegsständigen Regierungen haben sich überlassen, daß sie zu ihrem Ziel durch die getroffene Verständigung zur Erreichung des Hauptzieles der Konferenz, nämlich der endgültigen Herstellung des europäischen Friedens, nicht unwesentlich beigetragen haben.

Wie die Berliner Morgenblätter aus Genoa melden, sind die alliierten Delegierten am Montag nachmittag zur einer Sitzung zusammengetreten, um zu der Tatsache des deutsch-russischen Wirtschaftszusammenkommens Stellung zu nehmen. Adamiak erklärte Pressevertretern, daß der deutsch-russische Vertrag schon auf der Durchreise in Berlin so gut wie fertiggestellt worden war. Es sei weder eine Reduzierung noch eine Gegenrechnung aufgemacht worden. Gegenwärtige Abreden werden nicht geändert. Es sei somit auch mit der künftigen Ruhe nichts zwischen den Zinsen des Vertrages zu leisten.  
Der 'Nordkreis' schreibt zu der Frage, ob mit Rücksicht auf die Wirkung auf das Ausland dieser Vertrag gerade im jetzigen Stadium nicht gemessen sei, man müßte zu anderen Regierungsvertretern in Genoa des Vertrauens haben, daß sie richtig und im Interesse Deutschlands gehandelt haben, selbst auf die Gefahr hin, daß man in Frankreich die Gelegenheit zu einer neuen Propagandakampagne benutzen sollte. Das Blatt betont, daß der Abschluß des Vertrages die allgemeinen Interessen der Konferenz nicht schädige und daß Deutschland nicht irgendwelche Sonderrechte für sich beanspruche. Wir würden wünschen, so schließt das Blatt, daß diesem nun bald auch ein Vertrag zwischen Rußland und der Entente folgen würde.

### Wie eine Bombe eingetroffen.

Genoa, 18. April. Reuters meldet aus Genoa, die Nachricht, daß Deutschland und Rußland in Genoa ein Abkommen geschlossen haben, sei wie eine Bombe gekommen.

### Russische Abrüstungspläne.

Paris, 18. April. Nach Meldung der 'Chicago Tribune' sollen die Russen mit einem ausgiebigen militärischen Entwaffnungsplan nach Genoa gekommen sein. Sie legen dabei, die über 500 000 Mann herabzusetzen und wollen vorzuziehen, daß die Heere von Estland, Litauen, Polen, der Ukraine, Slowakei und Rumänien zu einem geringeren, wenn ebenfalls viele Stürke nicht überfordert werden dürfen.

### Er muß doch kommen.

Kapp stellt sich ohne freies Geleit.  
Danzig sein Leitblatt, den 'Berliner Totalanzeiger', läßt Kapp folgendes Schreiben veröffentlichen, das er an das Reichsgericht gerichtet hat:  
Mein Ansehen, mich um Hinterlassung einer Kauktion von 100 000 Mark freiwillig zu stellen, wenn mir freies Geleit und Befreiung von der Unterwerfungspflicht gewährt würde, ist vom Reichsgericht wie ich aus den Zeitungen entnehme, aus in der Bekundung abgelehnt worden.

Die gegen Jagow und Gen. ergangene Reichsgerichtsentscheidung vom 21. 12. 21 ist inzwischen in einer abschließlichen Ausfertigung zu meiner Kenntnis gelangt. Sie hat in mir die Überzeugung zu befestigt, daß die Rechtsgrundlagen, die sich die Entscheidung zu eigen gemacht hat, zu einem Fehlurteil geführt haben. Durch eine ungünstige Behandlung als sie allen anderen am März-Unternehmen 1920 Beteiligten bisher zugestanden worden ist, kann ich mich von der Erfüllung dessen, was ich als Gehot einer Pflicht erkannt habe, nicht abhalten lassen. Ich werde mich nunmehr dem Gericht bedingungslos zur Verfügung stellen.

Auch diese bedingungslose Selbststellung ändert, wie ich hiermit ausdrücklich erkläre, nicht das geringste an meinem grundsätzlichen Standpunkt, daß ich einer Regierung Ebert wegen der März-Ereignisse 1920 keinerlei Rechenschaft schuldi bin. In deutschen Ländern scheint nachgerade ganz vergessen zu werden, in Wahrheit die Hochverräter an dem deutschen Volk sind, und wohnt der Frau, Eib und Verfallungsdruck vom 9. November 1918 mit dem Gild am Gild fortwährend sich schließenden Ring, Waffenstillstand-Berlins-Spa-London-Gent und jetzt Paris-Genoa, das deutsche Volk geführt hat und noch weiter führen wird. Die Männer vom November 1918 werden in der Geschichte immer als Heldenleben hochverräter dastehen. Doch kein Gerichtshof der Welt wird die Teilnehmer des März-Unternehmens 1920, und wenn er sie hundertfach des Hochverrats für schuldig erklärt, jemals zu Hochverratern an ihrem Vaterlande hängen können.

Nur um ein von Pflicht und Gewissen mir auferlegtes Gehot erfüllen zu können, belege ich mich unter Angabe meines Nils aus freiem Entschluß in den Wahlbereich der jetzigen deutschen Gesamtheit. Nach Erledigung meiner persönlichen Angelegenheiten treffe ich Ende April in Deutschland ein.

Diese Selbststellung nach zwei Jahren ist ein letzter Versuch, das Urteil zu verzerrern, das so ziemlich die ganze Welt ohne Unterschied der Partei nach dem Verlauf des Jagow-Prozesses über des Abenteurer der Kapp und Gen. gefällt hat. Es läßt sich jetzt schon voraussehen, daß es ergebnislos bleiben wird.

Kapp ist ein Dezentist, der sich nicht mit dem Gedanken abfinden kann, seine Rolle ruhmlos ausgepielt zu haben. Ziel bildet er sich ein, er rühme mit seinen Tiraden von der Unzulange her die Republik erschüttern. Aber auch dieses Unternehmen des impulsiven Mannes wird wie noch jedes der seinen mit einem schweren Rückschlag enden.

Das Interesse an dem März-Abenteurer von 1920 und seinen traurigen Helden ist nur noch gering. Was man von da aus noch weiter erwartet, ist kein Kapitel Weltgeschichte, sondern nur ein Stückchen Gerichtsfall.

Dem 'Berl. Tageblatt' zufolge verlaute gestern Abend in Bamünde, daß Kapp aus Bamünde kommend in Richtung Leipzig durchgereist sei. Eine Behauptung des Gerichtes sei gestern Abend nicht mehr zu erhalten gewesen.

### Volksentscheid über eine Landtagsauflösung.

S. P. D. Dresden, 15. April.  
Die Deutschnationale Partei und die Deutsche Volkspartei Sachlens haben bei der sächsischen Regierung den Antrag auf Durchführung eines Volksentscheides zur Auflösung des Landtages offiziell gestellt.

### Die 'werbende Einheitsfront'.

Kommunisten und Unabhängige erlassen im Reich und in einzelnen Bezirken schlußliche Aufrufe zu gemeinsamen Demonstrationen in Deutschland. Für Rußland lehnen sie dies ab. Sie wissen viel zu erzählen von der werbenden Einheitsfront. Wie sie beschaffen ist, davon erhält man einen rechten Begriff aus einem kurzen Bericht, den wir im 'Nordkreis' finden. Er lautet:  
Im letzten Mittwoch sprach in einer Volksversammlung in Bremerhaven Gen. Klose. In der Diskussion trat ihm ein aus Rußland stammender junger Mensch, der sich 'Heinz' aus Bremen nannte, entgegen, der sich in breiten Schilderungen des in Deutschland zunehmenden Glendes erging. Als ihm aus der Versammlung entgegengerufen wurde, er möge doch endlich ein wenig aus diesem Glend zeigen, wachte der junge Bolschewist laut Bericht der 'Nord. Volksstimme' nichts anderes zu antworten als dies:  
Wenn die Kommunisten die Macht haben, dann werden die Sozialdemokraten an die Wand stellen, wie es die Bolschewisten in Rußland mit den Menschewisten, also mit den dortigen Sozialdemokraten, gemacht haben!

Es ist immer hübsch, wenn ein unvorsichtiger junger Mann aufrichtig genug ist zu sagen, wie er und feindselig gegen sich die politische Einheitsfront vorstellt. Solche Redensarten sind ja dem ja nicht tragisch zu nehmen, sie bedürften aber doch zu dem Wunsch, die Kommunisten möchten erst einmal ihre blutdürstigen Hunsurturen unterlassen, bevor sie verlangen, daß verdingelte Menschen mit ihnen in irgendeiner Beziehung gemeinsame Sache machen sollen.

## Deutschland und Polen.

Während man in Genoa um die Neuordnung Europas kämpft, ist in Genoa ein harter, monatelanger Zweikampf zu einem glücklichen Ende geführt worden. Von einigen weniger bedeutungsvollen Fragen abgesehen, über die eine Einigung ohne Frage zu erzielen sein wird, sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die rechtliche Umstellung in Oberschlesien nach der Aufstellung abgeschlossen worden. Am schwierigsten war es, eine Einigung über die Liquidationsfrage zu erzielen. Die Polen leiteten aus dem Berliner Vertrag für sich das Recht her, das deutsche Eigentum in dem neupolitischen Gebiete nach Gutdünken zugunsten Polens enteignen zu dürfen. Die Vertreter Deutschlands verwiesen darauf, daß der Schiedsspruch des Völkerbundes, den sich auch der Oberste Rat zu eigen gemacht habe, diese etwaigen feineswegs hinsichtlich Oberschlesiens unbefristeten Rechte hinsichtlich gemacht habe, wie es ja überhaupt nicht dem ausdrücklich festgestellten Recht der verlebtenen Minderheiten unvereinbar sei, wenn man mit dem Eigentum dieser Minderheiten nach Belieben schalten und walten könne. Augenscheinlich fühlte sich die polnische Delegation in ihrer Position nicht sicher, denn als sich der Gegenpart zugibt und der neutrale Vorsitzende der deutsch-polnischen Delegation, der Schweizer Alterspräsident Calonder, von seinem Recht als Schiedsrichter Gebrauch zu machen drohte, verhielt er sich plötzlich hinter dem Obersten Rat, dem allein die Entscheidung in der Liquidationsfrage zuzufolge. Es trat eine Verhandlungsaussage ein, die die polnische Delegation zu einem Besuch in Paris benutzte. Es scheint, daß dieser Besuch für Polen keine positiven Ergebnisse zeitigte, denn als Präsident Calonder kurze Zeit darauf neue Verhandlungen anberaunte und für den Fall der Verhandlungsummöglichkeit den Termin des Schiedspruches festsetzte, erhoben die Polen keinen Protest mehr. Aber auch bei den neuen Verhandlungen war man auf polnischer Seite zu einem Entgegenkommen nicht bereit, und der Schiedspruch, den Deutschland mit Ruhe entgegen sah, schien unüberwindlich. Calonder, der sein Amt mit anerkennenswerter Langmut und Neutralität vertrat, machte einen letzten Vermittlungsversuch, der es ermöglichte, den Schiedspruch auf Stunden zu vertischen. Eine forcierte, auch während der Nachtstunden nicht unterbrochene Sitzung brachte dann die friedliche Einigung von Delegation zu Delegation, die im Interesse der zünftigen deutsch-polnischen Verhältnisse so unbedingt geboten war.

Frage man, ob diese Einigung zu unseren Gunsten ausgefallen ist, so kann man diese Frage nicht ohne weiteres bejahen. Fünfzehn Jahre lang werden zwar Großgrundbesitz und Großindustrie in polnisch-Oberschlesien von dem polnischen Heberziff über sich. Nach dieser Zeit jedoch tritt ein bedingtes Liquidationsrecht zugunsten Polens in Kraft. Das ist ein Zugewinn von unserer Seite, das wir nicht auf die leichte Schulter nehmen können. Aber das ist das Wesen von Kompromissen, die bei Zugewinn von beiden Seiten fordern. Ohne derartige Zugewinne ist eine positive Politik im Sinne des friedlichen Aufbaues gar nicht denkbar. Und dann muß man anerkennen, daß auch Polen in diesem Fall Entgegenkommen gezeigt hat. Was in den vorerwähnten Teilen von Polen und Westpreußen so niederdrückend und erbitend wirken mußte, das hat jetzt Vorgehen gegen deutsche Siedler und Bauern, gegen Handwerker und Kulturgenossenschaften, es wird sich in polnisch-Oberschlesien nicht wiederholen. Der Bauer und Handwerker, der kleine Mann und der Mittelstand, Gewerkschaften und kultureller Besitzstand werden gefördert sein, und dem Großgrundbesitzer, der etwa ein Drittel des Landbesitzes ausmacht, sowie der Industrie wird eine Atempause von fünfzehn Jahren gewährt. Das genügt, um eine friedliche Einigung mit dem polnischen Staat zu ermöglichen, und mehr wollten wir ja nicht, als ein friedliches Zusammenkommen, bei dem das Deutschland nicht nur der Amöbe für polnische Sonderinteressen ist.

Neben der direkten Einigung über Oberschlesien hat die Genfer Konferenz das eine Erreichte gebracht, daß das Verständnis für deutsche Interessen auch anderwärts eine größere Berücksichtigung zu finden beginnt. So ist es wohl auf das Konto dieser Verhandlungen zu schreiben, wenn die Entschiedenheit der deutschen Siedler in Polen und Kommunisten zunächst außer Kraft gesetzt wurde und wenn man in der Frage der fünf Reichsdeklaratoren, die miderrechtlich Polen überantwortet werden sollten, nun doch auch die deutschen Vertreter hören will. Das sind keine Zeichen der Besserung. Man soll derartige Zeichen nicht unterlassen. Sie zeigen, wie man auf friedlichem Wege, auf dem Wege der äußeren Geduld, zwar nur langsam, aber doch vorwärts kommt, und es ist vielleicht nicht falsch, wenn man von Kleinem auf Großes hofft und an dem Optimismus festhält, daß auf die Dauer die Vernunft und nicht das Schwert das Stärkere ist.

# Änderungen in der Unfallversicherung.

Von Richard Meier (Zwickau), Di. d. R.

**§. 1. R.** Bei Verabreichung des Geldes über Änderung der Kostnadsmaßnahme von Rentnerempfängern aus der Invaliden- und Angehörigenversicherung vom 7. Dezember 1921 in der Reichstagsung vom 30. März d. J. hat die sozialdemokratische Fraktion gemeldet, daß der Reichstag möglichst schnell den Entwurf über Änderungen in der Geldbeträge in der Unfallversicherung verabschieden möge. Der Reichstag hat am 7. April d. J. dem Bericht des sozialpolitischen Ausschusses die Zustimmung gegeben und damit die Geldbeträge in der Unfallversicherung wesentlich erhöht.

Die Angehörigen waren nur gegen Betriebsunfälle obligatorisch versichert, wenn sie weniger als 5000 Mark Jahresverdienst hatten. Durch Veränderung in der Unfallversicherung vom 11. April 1921 ist die Grenze für die Angehörigenversicherung der Betriebsbeamten und die Versicherungsprämie in der Sozialversicherung von 5000 auf 40 000 Mark, die Grenze des Jahresarbeitsverdienstes, bis zu der der Unternehmer selbst versichern können von 300 auf 40 000 Mark hinaufgesetzt worden. Infolge der weiteren Gelderhöhung sind diese Grenzen längst überholt. Der Reichstag hat deshalb die Summen von 40 000 auf 150 000 Mark erhöht, obwohl die Regierung nach der augenblicklichen Wirtschaftslage und unter Berücksichtigung der Gehalts- und Lohnsteigerungen der letzten Monate eine Erhöhung auf 75 000 Mark für erforderlich und genügend anließ.

Das Gesetz vom 11. April 1921 erhöhte die sogenannte Drittelverdienstgrenze — sowohl der Jahresarbeitsverdienst 1800 Mark überstieg, wurde nur ein Drittel angerechnet — von 1800 auf 10 200 Mark (durch Gesetz vom 17. Dezember 1921 ist die Summe auf 12 000 Mark erhöht worden). Auch diese Grenze bedurfte bei der fortschreitenden Gelderhöhung und der weiteren Steigerung der Gehälter und Löhne einer Ausdehnung. Die Regierung hat die Summe auf 36 000 Mark erhöht. Die Regierung war der Meinung, daß eine Erhöhung unserer Währung und eine Stärkung des Geldwertes noch im Laufe des Jahres im Bereiche der Möglichkeit liegt, und deshalb hielt sie eine Erhöhung auf 18 000 Mark für ausreichend. Nach diesen neuen Bestimmungen sind die Renten für Unfälle, die sich nach dem 31. Dezember 1919 ereignet haben oder noch ereignen werden, nach dieser Summe zu berechnen. Berücksichtigt man den Umstand, daß nach dem bisherigen Recht die Invaliden nach dem Entgelt berechnet wurden, das der Versicherte während des letzten Jahres bezogen hatte, und weiter, daß der einen Jahresarbeitsverdienst von 1800 Mark übersteigende Teil nur zu einem Drittel angerechnet wurde, so bedeuten die jetzigen Bestimmungen eine wesentliche Verbesserung, die uns trotz allem nicht befriedigen, weil wir uns gegen jede Drittelverdienstgrenze gewandt und den vollen Jahresarbeitsverdienst der Rentenberechnung zugrunde gelegt wissen wollten. Das Gesetz vom 17. Dezember 1921 betraf, das Deutsche, die auf Grund der verabschiedeten Unfallversicherung eine Rente bezogen für die Zeit nach dem 31. Dezember 1921 eine monatlich im Voraus zahlbare Rente auf ihrer Rente gewährt wird. Die Zulage wird leider nur gewährt, wenn die Rente 50 oder mehr v. H. beträgt. Danach gehen bedauerlicherweise alle diejenigen leer aus, die eine Rente unter 50 Prozent beziehen. In der Reichstagsung vom 30. März d. J. hat der sozialdemokratische Redner an die Regierung die dringende Bitte gerichtet, endlich dahin zu wirken, daß auch die Invaliden unter 50 Prozent der Gemeindefähigkeit Berücksichtigung finden. Alle Rechte der sozialdemokratischen Fraktion, die ungenutzte Rente auch der unter 50 Prozent der Gemeindefähigkeit vorhandenen Invaliden zugunsten zu wirken, sind an dem geschlossenen Widerstand der bürgerlichen Parteien gescheitert.

Der Reichstag hat ferner den Mindestbetrag des Sterbegeldes (§ 566 Abs. 1, § 1097 Abs. 2 der R. V. D.)

von 60 auf 1000 Mark erhöht, während die Regierung eine Erhöhung von 50 auf 500 Mark vorgeschlagen hatte. Nach § 612 der R. V. D. ist die Rente, wenn sie für das Jahr 60 Mark oder weniger beträgt, in vierfacher Höhe im Voraus zu zahlen; die Summe ist von 60 auf 600 Mark erhöht worden.

Das Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft, im Übrigen vom 1. Januar 1922 die Erhöhungen von 40 000 auf 150 000 und von 10 200 auf 26 000 Mark, jedoch mit der Maßgabe, daß bei der Berechnung der Leistungen auch die während des Jahres 1921 bezogenen Entgelte nach den neuen Vorschriften berücksichtigt werden. Die Vorstände der Berufsgenossenschaft sind befugt, bei der Anlegung der Aufwendungen des Jahres 1921 die bisherigen Vorschriften anzuwenden. Sind Versicherungsleistungen für Unfälle, die sich nach dem 31. Dezember 1921 ereignet haben oder noch ereignen werden, nach den bisherigen Vorschriften rechtskräftig gewährt oder deshalb rechtskräftig abgelehnt, so hat der Versicherungsträger die Feststellung nochmals zu prüfen. Führt die Prüfung zu einem dem Berechtigten günstigeren Ergebnis oder wird es von dem Berechtigten beantragt, so ist ein neuer Bescheid zu erteilen.

# Sozialdemokratischer Lehrertag.

## Für die weltliche Schule.

Starke Befürwortung. — Eine scharfe Entschärfung.

**Hamburg, 17. April. (S.P.D.)**

Am Sonnabend trat hier der Sozialdemokratische Lehrertag zu sammen. Aus allen Teilen des Reiches waren 166 Delegierte erschienen. Neben ihnen hatte sich eine große Zahl von Gästen eingeladen, unter denen man Staatssekretär Genosse Heintz Schulz und den Berliner Oberstadtschulrat Genosse Paulsen sah. Der Hauptauslöser der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer Deutschlands trat bereits am Sonnabend zu seinen ersten Verhandlungen zusammen. In der Hauptsache gelaufen bei der Abfassung dreier Entschärfungen zur Frage der Laikauswahl, der freien Schule und der Lehrerbildung.

Am Obermontag begannen die eigentlichen Verhandlungen des Plenums. Heinrich Schulz eröffnete die Tagung mit einer Würdigung der Lehrerbewegung, der Revolution und mit der Überwindung der Größten Parteivorstände. Genosse Röh, Präsident der Hamburger Bürgerpartei, begrüßte die Versammlung im Namen der hamburgischen Parlamentarisation und der Landesorganisation der Partei. Die Landesregierungen Preußen, Sachsen, Württemberg und Baden haben für die Einleitung Dankschreiben ergangen, sind aber auf der Kontinenz nicht vertreten. Die sächsische Landesregierung hat den Regierungsrat Genossen Tafel und das braunschweigische Staatsministerium der Regierungsrat Genossen Sijelz entzweit. Von der Berliner Kommission des sozialistischen Volkskommissariats für Bildung sind drei Journalisten entsandt worden. Von der Reichsorganisation ist erschienen Genosse Hellmann, der zugleich die Größe der Zentralisationsauswahl der S. P. D. überbrachte. Nach weiteren Begrüßungsansprachen der Vertreter verschiedener Fraktionen der Landesparlamente und eines Mitgliedes der Hamburger Elternkammer erläuterte Staatssekretär Genosse Rittgen sein Referat „Elternrecht und Schule“. An Stelle der verhandelnden Genossen Weidinger sprach Genosse Ellscheid für die meisten der Themen. Debatte wurde folgende Resolution angenommen:

Der zweite Sozialdemokratische Lehrertag wendet sich mit größter Entschärfung gegen den Bescheid des 30. Ausschusses des Reichstages zum § 1 des Reichsschulgesetzes. Er sieht darin den Versuch, der Gemeindefähigkeit ihre verfassungsmäßig gewährleistete Vorrangstellung zu nehmen und damit den Vorstoß und Sinn der Bestimmung in dem auf dem Reichstagskongress beruhenen Artikel 146 zu Gunsten der Gemeindefähigkeit zu verschieben. Er wendet sich an die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit dem dringenden Bitten, angesichts der offensichtlichen Verdrängung eines der wesentlichsten Teile des Weimarer Schulkompromisses auch für

# Es gibt auch in Bayern Republikaner.

Ein Brief aus dem „Bayerischen Heimat- und Volksbund“.

Der Landesverband Bayern des Republikanischen Reichsbundes erklärt an die republikanischen Bevölkerung in Bayern an im Reich einen Aufruf folgenden Inhalts: Artikel 17 der Weimarer Verfassung lautet: „Jedes Volk hat ein freiwählbares Verfassungsorgan.“ Unter Achtung der Weimarer Verfassung mag es eine in Bayern ins Leben gerufene Organisation, der „Bayerische Heimat- und Volksbund“, die Zusammenfassung der Reichseinheit durch Wiederherstellung des Wittelsbacher Königstums, angedeutet von der Exekutive des Reichspräsidenten Bayern, auf sein Recht zu bestehen.

Außer den Sprechern der bayerischen Sozialdemokratie in Bayern hat es bis jetzt niemand gewagt, gegen diese unangelegliche Herbeiführung Protest einzulegen. Der Republikanische Reichsbund Bayern hat nun alle Organisationen innerhalb des deutschen Reiches, die auf dem Boden der Verfassung stehen, auf gefestigt ihre Tagungen dagegen zu unterstützen. Die am 28. und 30. April in München tagende republikanische Reichstagskonferenz wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen.

Die S. P. D. wiederum die volle Freiheit der Entscheidung gegenüber dem geplanten Schulkompromiß in Anbetracht zu nehmen.

Durch diese Stellungnahme zugunsten der Wahrung der verfassungsmäßigen Herbeiführung der Gemeindefähigkeit wird die grundsätzliche Stellung von Gemeindefähigkeit (Simultan-)Schule nicht berührt.

Die sozialdemokratische Lehrerschaft hat nie einen Zweifel darüber gefaßt, daß schon der Regierungsentwurf für den Reichsschulgesetz in der vorliegenden Form nicht annehmbar ist; der Lehrertag mag sich in dieser Beziehung die Erklärung des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft, sozialdemokratischer Lehrer zu eigen. Er fordert grundsätzlich als die demokratische Republik und der sozialistischen Lebensauffassung allein völlig entsprechende Schule die weltliche Gemeindefähigkeit und erwartet von der Reichstagsfraktion die Unterstützung der Verwirklichung, daß sie in erster Linie für diese Schule eintritt.

Insbesondere aber fordert er von der Regierung, daß sie sich einer weiteren Verschiebung der gesetzlichen Anerkennung der weltlichen Schule als aller Mittel widersetzt. Die Verögerung der Ausführungsbekanntmachung am Artikel 146 der Verfassung hat schon jetzt einen Schaden auf schwerste geschädigt; eine weitere Verschiebung würde die Grenze der weltlichen Schule zu Gegenmaßnahmen zwingen, die im Interesse unserer Schule und unserer Kinder, wenn irgend möglich, vermieden werden müßten.

Der Sozialdemokratische Lehrertag fordert daher von der Reichsregierung für den Fall, daß ein der Verfassung entsprechendes Schulgesetz nicht in allerhöchster Zukunft erlassen werden könnte, die sofortige Fortsetzung der weltlichen Schule, das die verfassungsmäßige Herbeiführung der weltlichen Schule in die Wirklichkeit überführt.

In einer einstimmig angenommenen Resolution zur Lehrerbildung wird eine scharfe Verabreichung eines Gesetzes gefordert, in dem bestimmt wird, daß fortan alle Lehrer ihre allgemeine berufliche Fortbildung durch das vollständige Durchlaufen einer zu sechs Jahren dauernden Höheren Lehrerschule und ihre berufliche Ausbildung durch ein vollständiges Hochschulstudium erwerben müssen. Weiter wird einstimmig angenommen eine Entschärfung, die sich gegen die Verdrängung der Durchföhrung des Grundschulgesetzes durch Einwirkung von Privatlehrern und durch frühzeitige Zulassungsbewilligung ins Institut ergeben zu unterbinden. Die Vertretungen in allen Orten werden aufgefordert, Kontrollausweise zu erteilen, die die Bedingungen des Grundschulgesetzes sofort dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und dem Reichsministerium des Innern melden. Der Deutsche Lehrerverein wird aufgefordert, diese Bestrebungen zu unterstützen.

# Christel.

Ein Bauernroman von Maria Enden.

**21. Fortsetzung.**

„Aber mehr wie gern zu ich das, Wirtin! Sie brauchen nicht zu bitten.“

Christel gab der alten Frau drei Mark und dankte ihr herzlich. Die Krantheit des kranken alten Herrn ging ihr sehr nah, aber sie hatte gar nicht Zeit, ihren traurigen Gedanken nachzugeben, denn vom Morgenrauschen bis zum späten Abend hielt sie die Arbeit förmlich im Gange. Sie war die Seele des Hofes. Ihre klaren Augen bemerkten jede Unordnung, jede Ungehörigkeit sofort, und mit ruhiger Sicherheit schaffte sie Abhilfe.

Erner hatte gehofft, Christel würde sich ihm nähern, wenn er sie scheinbar gerührt beobachtete und ihr nur kurze Besuche erteilte, aber das Mädchen behandelte sie wie einen alten Dienstknecht, nicht wie einen jungen, hübschen Mann, den die Mädchen mit Wohlgefallen anstarrten. Christels Zurückhaltung verdroß Erne.

Nun begann er zu fächeln, daß Christel den Besuch am meisten Elender verabsäen würde, und daß dann dort wieder der frühere Scherz herrschen würde. Nein, das Mädchen durfte nicht gehen! Da sie der Bauer nicht zu einer Bitte bequemen wollte, beschloß er, seine Inzucht zu einer List zu nehmen. Er freute sich darüber, daß Christel sich bei dem alten Götterlichen sein Rat holen konnte, denn das Besinden des alten hatte sich so vergrößert, daß er sich in einer Klinik einer Operation unterziehen mußte. Somit er rechtlich war, begab er sich in ein Bad, in dem er jedoch nicht die gehoffte Niederlage fand. Er mußte mit hundert Herzen sein Amt niederlegen. Ein mehr, kranker Greis konnte in einem hübschen Mädchen, aus dem er främte, ein Hilfsmittel sein. Die sächsische Markgräfin widmete ihre Dienste einem Nachfolger, dem früheren Kaplan. Als der gute Bauer das Dorf verließ, verlor Christel ihre letzte Stütze, und sich doch nicht fergehentlich in die Zukunft, denn in ihrem reinen Herzen lebte die Hoffnung nie, ihr ganzes Leben amete eine unverwundliche Lebensfreude.

„Nur noch ein paar Monate“, dachte sie einst kühnend, „dann muß ich fort von hier, wo ich so fernbeständig bin. Ach, könnte ich doch in Ehren hier bleiben! Aber wenn ich nicht gehe, dann kommt es so, wie die Mutter gesagt hat. Lieber werden, als die Schwärze tragen. Soll ich nicht ein Glas haben, so will ich mit mich die Ehre nehmen lassen; nicht wie Sogar will ich vom Besuch gehen, und niemand soll mir

etwas Schöndes nachhaken können. Ach, wenn ich dem Herr nur gar so gut wäre! Daß ich von ihm lassen muß, sieht mit das Berg ab.“

Die Freude an der Arbeit verließ Christel ungenüßliche Kraft und seltene Ausdauer. Wenn Hamme ändernd über Müdigkeit sagte, und wenn Berta schweigend nickte: „Du lann ich nicht mehr!“, dann schaffte Christel noch so schnell und unermüdlich, als wenn sie eben erst mit der Arbeit begonnen hätte.

Erner hatte auf diese Bitte im Frühjahr Wiesenjände angekauft, und er verglich das Mädchen im stillen oft mit einer einzigen Wiese. Christel erschien ihm begehrensvoller, als je, und er haberte mit dem Gedank, weil das schöne, tüchtige Mädchen arm war.

In fleißiger Arbeit vergangen die Tage und Wochen. Goldgelb und schwer waren die Weizenähren, die auf dem Berghof der Dreifachhöhe barnten, der Bauer war so gut geraten, wie kein Jahr nicht, und die Kartoffelente ver sprach so ergiebig zu werden, daß Erne vor Freude fröhlich, wenn er an den reichen Segen dachte, den er einholen durfte.

Der kleine Robert gab sich nicht, aber das machte ihm keinen Schaden. Der Junge lag tagsüber in dem blumigen Salzwiesen, das schon seine Mutter und sein Großvater benutz hatten. Robert hatte perlisches, sandfarbenes Haar, eine runde, dicke Nase, einen großen Mund, abstehende Ohren und eine angehende, gelbe Gesichtsfarbe. Wenn er sah, daß Hamme den Schnapf braute, stieß er ein dumpfes Grunzen aus. Er lachte nie und hatte noch keine Zähne verloren, sein helles Schreien erinnerte an tierische Laute. Wenn Erne mit gelautet war, nannte er seinen Sohn Topfisch, war er aber verärgert, so hieß er ihn eben „Mäßen Gadsch“, Erne fragte einst verwundert:

„Du, Christel, weshalb sagst du bloß die Rake immer aus der Rake?“

Der Junge ist doch meist in der Rake“, antwortete das Mädchen, „und Raken liegen sich oft den kleinen Kindern auf die Brust und erwürgen sie.“

„Nimm! Das hat dir wohl die alle Wiltropfen aufgebunden? Du mußt nicht jede Altwiederbeie glauben!“

„Das ist aber doch die pure Wahrheit“, behauptete das Mädchen, „und meine Pate hat eine Wiltropfen gelamit, der ihr einiges Kind in so zu Tode gekommen.“

„Jawoll“, bestätigte Berta eifrig, „so das kommt vor und das hat ich schon oft gehört.“

„Das ist Wiltropfen“, erklärte der Bauer groß. „Die Rake gehört in die Rake, weil ich das, Wirtin!“

„Dann müßt wir halt den Jungen mit aufs Feld und in den Garten nehmen“, entgegnete Christel ruhig. „So will ein gutes Gewissen haben.“

„Bei dir ist will eine Schraube los?“ höhnte der Bauer, aber die großen Worte begleitete ein so grüßliches Bild, daß Christel sich schnell schämte.

„Allo, was ich legen wollte“, begann Erne wichtig, „nämlich mein Freund, der Herr Feldwebel Meier 1, macht am sechsundzwanzigsten September Hochzeit, und dazu hat er mich natürlich auch eingeladen. Natürlich fahr ich nach Breslau. Mein Hauptmann wird sich schon freuen, wenn er mich wieder sieht. Er wollte parisch, daß ich kapitulieren sollte, aber ich tat ihm nicht den Gefallen. Am achtundzwanzigsten September bin ich wieder hier.“

„Da wirst du wohl etwas in die junge Wirtin mitnehmen? Etwas einen Topf Butter und ein Spod Eier?“

„Zu mir nur ich, Christel! Ich werd mich gerade damit beschäftigen, wo ich doch ein anständiges Hochzeitsgeschenk geben muß. Aber, doppelt gemoppelt wird nicht. Was lann ich denn dazu?“

Feldwebel Meier 1 war ein zwanzigjähriger Jahre verheiratet und seine Frau erfreute sich der besten Gesundheit und einer ungenüßlichen Jungendfähigkeit. Die Freundlichkeit zwischen Meier und Erne befand sich darauf, daß der Feldwebel Meier dem Rekruten Erne mehrmals verprochen hatte, wer würde ihm die Sammelweise gerade geben und die Plötzer tödlich bedrängen, denn Erne war sehr unglücklich Soldat geworden und hatte sich erst den Verhältnissen an, als er sah, daß er sich andernfalls das Leben erkümpfen.

Der Bauer hatte seit der Frühjahrsabstellung sehr fleißig gearbeitet und lehnte sich danach, sich allen Jünglingen ledig zu amüßern. Er wollte nach Breslau reisen und erst am vierten Oktober zurückkehren. Christel hatte ihr Dienstbündel in kleinen Säcken gefüllt, daraus füllte Erne, daß sie sich keine neue Stellung befragt hatte. Wenn er Christel über die Hochzeit auf dem Berghofe festhalten konnte, dann würde sie auch weiter dort bleiben.

Beim Mittagbrot lagte der Bauer.

„Die Wirtin hat hier zu regieren, wenn ich fort bin. Daß ihr mir alle der Wirtin gut folgt, wenn ich verzeihlich! Es soll mir dann auch nicht auf eine schöne Mitbringe ankommen.“

„Was wird der gute Papa dem Robert mitbringen?“ fragte Hamme. „Nach? Bitte, hittel Gud lo, Robert!“

Sie klappte füllend in ihre beiden, roten, roten Hände, aber der Junge lag an seinem Darsch und achte nicht auf sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kluge Hausfrau macht sich die Erfahrungen anderer zunutze und kauft nur die allseitig bewährten Brauna Hängelackfarben. Unverall zu haben.





Salle und Gasse.

Salle, 18. April 1922.

Aprilwetter.

Das Wort ist kein lazes Schall. Aprilwetter hat uns... Die Sonne erhob sich in allerfrüher Morgen...

Stützen sich so die beiden Tage vor dem Osterfest... alle Voraussetzungen und Befürchtungen über das Oster...

Brotpreisveränderung durch die Getreideumlage.

Eine Anfrage an den Landbau.

Der Landbau der Provinz Sachsen veröffentlicht in den beiden... die Getreideumlage von dem Brotpreis...

Table with 2 columns: Item (e.g., der Müller, der Bäcker) and Price (e.g., 3,43 M., 29,4 o. S.).

Wir haben uns schon im vergangenen Jahre öfter mit den... die Getreideumlage...

Stadttheater.

„Hoffmanns Erzählungen“.

Haushaltlich-romantische Oper in fünf Akten... Text von Jules Barbier. Musik von Jacques Offenbach.

Der Donnerstag brachte im Stadttheater die Renaissances... die Hoffmanns Erzählungen...

Der Stoff der Oper ist bekannt. E. Th. Hoffmann tritt... die Hoffmanns Erzählungen...

Auch die Aufführung am Sonntag zeigte wieder, daß... die Hoffmanns Erzählungen...

langen Gegenrechnungen nicht anstellen. Wir benutzen die... die Getreideumlage...

Man kann es uns aber mit der Günstigkeit kommen: Die Preise... die Getreideumlage...

Man kann es uns aber mit der Günstigkeit kommen: Die Preise... die Getreideumlage...

Einführung von Papierbrotmärken im Getreide.

Vom 16. 4. 1922 ab werden im Saalfeld-Papierbrotmärken... die Getreideumlage...

Die Bäcker und Mehlhändler im Saalfeld haben die im... die Getreideumlage...

Die Bäcker und Mehlhändler in Halle a. S. haben die im... die Getreideumlage...

Verarmung der Metallarbeiter.

Am Donnerstag fand im Volkspark eine Versammlung... die Metallindustrie...

Ein Kandidat für den Gewerkschaftsleiter wurde von den... die Metallindustrie...

Die von den Gewerkschaften wurde eine Resolution... die Metallindustrie...

Eine von den kommunistischen eingetragene Resolution... die Metallindustrie...

aus dem Zoo. Die Kästchen sind selten bei heutiger Leuzung! Im Zoo... die Kästchen...

Die Kästchen sind selten bei heutiger Leuzung! Im Zoo... die Kästchen...

Polkisten über 14:9 Jm. nach dem Auslauf unzulässig... die Polkisten...

Störungen an den Fernsprechanlagen. Infolge des Sturmes... die Fernsprechanlagen...

Festnahmen im März. Im Monat März wurden festgenommen... die Festnahmen...

Die Weiblich-Verarmung Germania. Die Weiblich-Verarmung... die Germania...

Die Weiblich-Verarmung Germania. Die Weiblich-Verarmung... die Germania...

Die Weiblich-Verarmung Germania. Die Weiblich-Verarmung... die Germania...

Stimmen ihre Kommunisten erfahren hier, für den noch... die Kommunisten...

Karfreitags-Konzert im Operetten-Theater.

Das hallische Operetten-Theater veranstaltete ein Karfreitags-Konzert... die Operetten-Theater...

Im Widerspruch zu dem Ernst des Abends stand die... die Operetten-Theater...

Dina Waidendorff sang Schuberts „Im Abend“ in schillernder... die Operetten-Theater...

Schmid in Genua.

Wie Lloyd George und der Kaiserreich spielt nach... die Schmid in Genua...

In Genua hat es gleich am ersten Tage nicht geklappt... die Schmid in Genua...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

Es ist richtig, daß die Presse nicht ausgeschaltet werden... die Presse...

## Das Eheproblem.

Unter diesem Titel ist im Verlag J. B. Metz, Stuttgart, ein Buchlein erschienen, das alle wichtigen Fragen, die in und vor der Ehe an die beiden Geschlechter herantreten, in beachtenswerter Weise behandelt. Verfaßt ist Frau Dr. Sophie Schöfer. Das Buch ist erhältlich für den „Vertrauens-Verein“ oder der Buchhandlung der Volksstimme zum Preise von 12 Mark. Wir bringen nachfolgend einige Auszüge.

### Innere Bedingungen einer Ehe.

Wenn ein Mann mehr Vertrauen als bisher zu anderen haben, mehr Gläubigkeit an den Menschen sein zu können, die meisten mehr Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des anderen haben und zeigen, sie müssen nicht immer wieder an den Grundfesten der Natur des anderen rütteln wollen. Im Vertrauen zwischen Gekulten fehlt es vor allem. Und die Frauen auch oft kein Vertrauen mehr zueinander haben. Denn die falsche Erziehung unserer Anaben und Mädchen hat die Geschlechter in vollständiger Unkenntnis voneinander erzogen. Wie kann jemand Vertrauen zu anderen haben, die er gar nicht kennt? Die herrschenden Aufregungen über die Sexualität haben den Mann gelehrt, die Frau als sein Gegenüber zu betrachten, und die Frau betrachtet sich als das Opfer des Mannes. Wie soll auf dieser Grundlage Vertrauen entstehen? Im engen Zusammenleben lernen die Ehegatten die gegenseitigen Schwächen sehr genau kennen. Die Frau leidet unter der eifersüchtigen Eifersucht des Mannes, unter seiner Annäherung, unter seiner Gefühlsstarre; der Mann ist voll Mißachtung für die Oberflächlichkeit, die Sentimentalität und die lästige Schläue der Frau. Jedes erfordert die Fehler des anderen; sie werden sich dieselben im Stillen aber laut vor, aber keines bringt bis an die Wurzel des Übels, und wenn es schon geschieht, wenn man schon glaubt, die Ursache der Fehler des anderen einzuliefern, dann ist man zu schwach, dem anderen so zu helfen, daß er seine Fehler überwindet. Und gerade deswegen müssen die Geschlechter wieder mehr Vertrauen zueinander bekommen, damit sie sich gegenseitig helfen können, herauszukommen aus den durch Eizie und Gemohnheit angelegenen Mängeln. Sie müssen Vertrauen zueinander haben; denn nur dieses verleiht die innere Freiheit; Misträuen erzeugt immer Unfreiheit und Beschränkung. Man führt das Misträuen förmlich in der Luft, läßt sich nur zu Unvorsichtigkeit, zum Selbstverleugern voneinander, zu heimlicher Geringschätzung, zu feindseligen Verleumdungen, die an der Wurzel oft noch sehr leicht auszugliedern wäre. Im Bewußtsein des Vertrauens dagegen oder wädte jeder Mensch wie eine Pflanze, die Sonne und Licht hat. Wir machen an uns selbst die beglückende Erfahrung, daß wir in Gegenwart von Menschen, die gut von uns denken, keiner bösen Gedanken und Gefühle fähig sind, die aber sofort wieder in uns erwachen, sobald wir einem Menschen begegnen, der uns kein Vertrauen entgegenbringt.

Vor allem aber ist in der Ehe Ehrfurcht notwendig, namentlich für die sexuelle Gemeinschaft. Nichts verleiht die Reinheit der sexuellen Gemeinschaft zweier Menschen leichter als ein Wig, ein Spott oder auch nur ein leises Achseln. Und nur gar, wenn die Ehegatten selbst diese Ehrfurcht vor der Gemeinschaft haben, wenn sie mit spitzigen, scharfen, oft bösshaften Worten über die erotischen Empfindungen des anderen herfallen und sie in den Schmutz ziehen. Die gesammte Berechtigung und Herabsetzung erklärt die sexuelle Gemeinschaft oft durch die Ehrfurcht eines der Ehegatten. Die mangelnde Ehrfurcht macht auch nicht Halt vor der Persönlichkeit des anderen. Jeder Mensch möchte sich auch in der innigsten Gemeinschaft einen Rest von Persönlichkeit behaupten; er möchte gewisse Eigenschaften respektiert wissen; er möchte auch nicht, daß an ihm eigenartige Charaktereigenschaften immer wieder gerüttelt wird, nicht einmal mit leiser Spott; er fällt sich leicht durch innere Unvorsichtigkeit abgeben. Mangelnde innere Ehrfurcht will auch in die geheimsten Gedanken, in die Gefühle des anderen eindringen, gleichgültig, ob sie gern oder ungern geboten werden. Es gehören also Vertrauen und Ehrfurcht ebenso wie die Liebe zu den inneren Grundlagen der Ehe. Vertrauen und Ehrfurcht allein genügen nicht; die äußeren Grundlagen, die wirtschaftlichen Verhältnisse; sie werden von den Menschen auch oft gänzlich übersehen, weil sie im Stillen wirken, weil Ehe auch ohne sie bestehen werden können. Man hat sich sogar vielfach daran gewöhnt, Ehe und Liebe in einem gewissen Gegensatz zu bringen. Die Ehe wird oft als hart, als das Gegenteil der Liebe angesehen. Warum der Ehe die Liebe ist ein Zwang, die Ehe der Misträuen. Liebe und Ehe müssen aber nicht in diesem Gegensatz zueinander stehen, in welchen sie kommen müßten, weil die inneren Grundlagen der Ehe so oft bekannt wurden, was sich mit zwingender Notwendigkeit rächen muß; denn auch innere Verhältnisse rächen sich — oft mehr als äußere. Jede Ehe sollte so aufgebaut werden, daß sie kein Hindernisgrund für die Liebe wird. Darum soll wieder die wichtigste wirtschaftliche Befreiung des Mannes durch die Abhängigkeit der Frau, noch die innere Befreiung der Frau durch mangelnde sexuelle Grundlagen des Mannes so stark gespannt werden, daß die Ehe daran zerbrechen muß.

### Vertrauen und Ehrfurcht.

In dem ganzen System des Kapitalismus ist die wirtschaftliche Triebfeder das bestimmende Moment. Erst nach

der Überwindung des Kapitalismus wird die Frau wirklich frei werden. Aber auch dann muß die Frau im sozialen Organismus Werte für die Allgemeinheit schaffen. Wenn sie als gleichberechtigtes Mitglied der Gemeinschaft gelten will. Die Frauen müssen immer besser eingestuft sein, daß ihre wirtschaftliche Gleichberechtigung, ihre Befreiung aus wirtschaftlichen Fesseln erst mit dem Sieg des Sozialismus kommen kann. Die Frau muß um ihrer selbst willen, um ihres Charakters und ihrer geistigen Entwicklung willen danach streben, einen Platz im Wirken der Allgemeinheit einzunehmen. Durch einen Beruf wird die Frau jene Summen von Lebensenergie sammeln, die an den meisten Frauen heute noch so sehr vermisst wird. Sie wird einen Einblick in die einzelnen Berufstätigkeiten, einen Überblick über das Ganze erhalten; sie wird ihre Stellung an verlässlicher Klarheit, an Kleinlichkeit usw. überwinden lernen, wenn ihr Geist sie mit größten Dingen befaßt.

Bedeutend ist heute noch der Unterschied zwischen der berufstätigen Frau und der Hausfrau. Erstere hat unter der heutigen unorganisierten Hausfrauarbeit förmlich viel schwerer zu leiden, weil sie daneben noch einen Beruf ausfüllen soll, und doch ist nichts ausfallender als dieser Interiebel. Das Leben der im Hause wirkenden Frau wird von einigen kleinen Sorgen angefüllt, und das äußert sich in ihrem ganzen Wesen. Auch das Gefühl der beruflichen Hausfrau spielt die Sorgen wieder, aber sie beherrscht sie so weit, daß es mehr ein höheres Gut als die vielen kleinen Kummerstücke und die Sorgen des Hausfrauens. Sie mußte es lernen; die Künfte sie sonst ihrer viel schwereren Aufgabe gerecht werden.

Die Frau muß vor allem auch um ihres Mannes willen vollkommen frei sein. Die Frau, die von ihrem Mann abhängig ist, die sich täglich vorlagern muß; er ist mein Ernährer wird er mir auch den neuen Hut oder das neue Kleid kaufen? usw., die sich vor dem Mann fürchten muß, wenn sie einen Fehler oder eine Taffe gekroden hat, die sich auf die Tugenden und Schwächen ihres Mannes ganz einstellen muß, diese Frau kann nicht frei sein, und ihr eigener Wille, den sie doch auch einmal hat, geht dabei gänzlich verloren.

Die Frau muß auch um der Kinder willen danach streben, einen Platz im Wirken der Allgemeinheit einzunehmen. Bisher hatte der Mann auf sexuellem Gebiet die Herrschaft geführt und die Segen fließt: Die Frau muß unerfahren, unwillig und abhängig sein; ihr eigener innerer Gesichtspunkt kann selten zu Wort. Der Gesichtspunkt des Weibes ist aber sehr viel reiner als der des Mannes. Lebensfalls fällt der Frau eine Trennung von Liebe und Sexualität sehr viel schwerer als dem Mann, der es leicht fertig bringt, daß er die eine liebt, die andere heiratet, aber er die eine anwimmelt in übertriebener Liebe und zur anderen hin eine finstliche Leidenschaft zieht. Können die Frauen auf sexuellem Gebiet frei entscheiden, ist die wirtschaftliche Abhängigkeit von ihnen genommen, dann wird jede Frau auch befreit sein, ihren Kindern einen Vater zu wählen, von dem sie die Kinder in Liebe empfangen kann. Die größte Wertschätzung der Kinder werden nicht in Liebe empfangen, geboren und geboren, sondern aus Zufall. Die Frau soll einen Beruf ausüben, weil ihre Lebenserfahrung, ihre gesteigerte Erkenntnis einen ganz anderen Einfluß auf die geistige und seelische Entwicklung ihrer Kinder ausübt als der Selbstverleugern der Hausfrau.

„All dies klingt recht schön, und in der Theorie hört es sich recht gut an, aber in der Praxis hat es einen großen Nachteil“, werden wir sagen. „Aber warum?“ — „Es hat einmal Gegenheit. Wenn die Frau dem Erwerb nachgeht, wird der Haushalt notwendig vernachlässigt werden, die Hauswirtschaft des Mannes, das Familienleben. Der wichtigste Beruf der Frau, der als Mutter, ist nun einmal nicht vereinbar mit anderen Berufen als mit dem der Hausfrau!“

Alle diese Einwände sind nicht unberechtigt, namentlich bei der heutigen Hauswirtschaftsorganisation.

Die Frauenswelt wurde in zwei Hälften geteilt: in mütterlich-karitative Arbeiterinnen und berufstätige Mütter. Beide werden durch die Ehe zu haben, unspalten und untreuen Menschen getrennt. Der Hausbesitzer, Beruf oder Ehe, Arbeit oder Mutterpflicht, handelt unvernünftig, an der Entwicklung der Frauenswelt, am gesamten Volkswohl.

Aufgaben der modernen Kultur, der zukünftigen Wirtschaftsordnung ist es, hinderende und entpersönliche Arbeitsgebiete für die Frau zu finden und die Arbeit so einzustellen, daß sich die Mutterpflicht mit ihr verträgt.

Die alten Seidenstrahlen zwischen China und dem Römischen Reich bildeten in der geographischen Problematik, das nun lange die Fachleute mit großem Interesse verfolgen. Albert Hermann beschäftigt hat. Die Seidenstrahlen kommen nur für die Zeit von 114 v. Chr. bis 127 n. Chr. in Betracht, denn später findet kein Seidenhandel auf dem Festlande mehr, sondern nur ein solcher zur See über Indien statt. Die Handelsstrahlen gingen vom westlichen Ende der großen chinesischen Mauer aus. Von dort zogen drei Strahlen nach Westen, eine im Norden, eine im Süden und eine in der Mitte dazwischen. Die südliche erstreckte sich am Nordabhang des Kun-lin-Gebirges entlang; die mittlere war die kürzeste, auf ihr lag auch das von Sen Sebin erloschene Belan. Besonders lebhaft gestaltete sich der Verkehr nach Baktra. Weiter führte der Weg der Handelsstrahlen nach Osten, mo Tyrus der wichtigste Platz der Seidenhandlung gewesen ist. Zum Ausgangspunkt dieser Forschungen sind um 30 v. Chr. angefertigte chinesische Weltkarten gezeichnet worden, die in einer Überlieferung des Marinus zugängig gewesen sein müssen, und die er selbständig verarbeitete. Ptolemäus, der von Hause aus Astrolog und nur oberflächlich Geograph war, suchte die Angaben des Marinus zu verbessern. Seine Weltkarten beruhen aber zum großen Teil auf Willkür, wenigstens er auch in den Ergebnissen der Wahrheit näher gekommen ist.

## Die japanische Schöpfungsgeschichte.

Die japanische Schöpfungsgeschichte. Zu einem maleischen Märchen, von denen eine löbliche Sammlung die Eagen Diederichs in Jena erschienen ist, wird zunächst geschickt, wie Kibitsu 'I Schöpfung nach einem mit langem Verzuge die Schöpfung des Mannes aus Zahn gelang.

Dann aber verfiel der Schöpfer in Nachdenken und meinte: So habe ich also den Mann erschaffen, doch was mag er allein nicht die Erde zu besetzen. Ich will ihn also eine Diada, eine Gemahlin geben, damit er sich ihre Besten erweist. Und als nun der Schöpfer ein Gebilde schaffen wollte, das zur Frau werden sollte, da merkte er, daß all der Stoff bei der Bildung des ersten männlichen Wesens und des Mannes aufgebraucht worden war. Doch wußte der Schöpfer sich nach erstlichem Nachdenken zu helfen und dem Mann eine löbliche Gattin zu schaffen.

Er nahm die Aarung des Mondes, das Blüten der Schöpfung, das Unkraut der Schöpfung, das Ätzen der Erde, die Schärfe der Erde, den Duft der Blumen, die Weichheit und Beseitigung der Blätter, den Saft des Rehs, die Feinheit des Hais, die Fröhlichkeit des Gonnens, die Weichheit des Weibes, die Tränen der Wästen, die Zartheit der Flammfäden, die Schärfe eines Kogels, die Schärfe des Honigs, die Stille des Pflanz, die Schärfe der Schwärze, die Schönheit des Diamantes und das Girren der Tureltaube. Alle diese Eigenschaften mengte er durcheinander und bildete daraus ein weibliches Wesen. Und als es Leben geworben, da überließ es alle Schöpfungen an Kibitsu, Mann, Weib und Schöpfung. Der Schöpfer gab das Weib dem Mann zum Weib, damit namentlich die Erde besetzt werde.

Nach einigen Tagen kam der Mann zu Kibitsu 'I Schöpfung und sagte:

„Herr, die Frau, die Ihr mir gabt, verzögert mir das Leben. Sie magst, ohne aufzuhalten, sie nimmt meine ganze Zeit in Anspruch, sie klagt bei den geringsten Anlässen und ist allemal krank.“

Da nahm der Schöpfer die Frau wieder zu sich, um den Gatten zu schälen. Schon nach einer Woche kam der Mann wieder und sagte:

„Herr, ich bin einiarm, seitdem Ihr mir die Frau fortgenommen. Sie tanzt und jensei mit mir. Ich muß immerfort denken, wie ich sie mit mir anziehen und Heilosen konnte, wie schön sie mit mir spielte und bei mir Schuß machte.“

Da gab der Schöpfer ihm die Frau zurück. Raum waren drei Tage vergangen, war der Mann wieder beim Schöpfer, um Klage zu führen.

„Herr“, sagte er, „ich verleihe es einfach nicht; und wenn ich darüber nachdenke, dann fühle ich, daß die Frau mir mehr Kerger als Freude macht. Bitte, befreie mich von ihr.“

Über der Schöpfer sprach zu ihm: „Wie nur der Weib den Mann zu im Einverständnis mit seiner Frau lebt und du sie ledest kannst, soll sie bei gehorham sein.“

Doch der Mann antwortete hoffnungslos: „Ich kann nicht mit ihr zusammenleben.“ „Kannst du denn ohne sie leben?“ fragte der Schöpfer. Da ließ der Mann bestimmt das Haupt auf die Brust sinken und sagte: „Nein, nicht! Ich kann nicht mit ihr, aber auch nicht ohne sie leben.“

Kampfbildung durch Stammesbänder. Schon vor dem Krieg, jedoch viel mehr durch die Rückeroberung des Mannes, leben die Kerze tagtäglich Männer und besonders Frauen mit sehr um das sein herumgewanderten Stammesbändern, teils aus Gummi, jedoch meistens aus Band oder Schnur usw. Immer kann man eine tiefe, nur langsam verschwindende Einschnürung an der Stelle des Bandes vorfinden. Darunter ist die oberflächlich liegenden Blutzgefäße sehr erweitert und prall gefüllt. Nur die wenigsten, die diese Bänder tragen, machen sich klar, daß sie sich für ganzes Leben schädigen. Während der Zukunft des Bandes in den tiefer liegenden Schichten in tiefer Weite gefüllt wird, wird der Blutfluß in den oberflächlich liegenden Blutzgefäßen ganz erheblich gehindert. Es kommt zu einer Blutstauung und zu einer Erweiterung der Blutgefäße (Stammesbildung). In der Umgebung solcher Stammesbänder bilden sich häufig sehr schmerzhaft und nur schwer heilbare Geschwüre. Es kann nicht genug vor solchen „Stammesbändern“ gewarnt werden. Zu empfehlen sind nur nach aufwärts verlaufende, dehnbare Bänder, die am Leibchen unbefriedigt werden. Schon bei den Kindern achte man darauf.

## Siehe ist Müde.

Der Fortschritt der Menschheit bemittelt man gewöhnlich nach den rechtlichen und wissenschaftlichen Fortschritten, wobei man annimmt, daß die Zivilisation zum Glück führt. Nichts ist jedoch trübsamer und alle, die von dem primitiven, patriarchalischen Zustand entlehnt sind, haben eben nur und zuerst die bejagenden, die von der Zivilisation entlehnt sind. Das Glück der Menschen, die auf der höchsten Stufe der Zivilisation leben, ist kein anderes Glück als das der primitiven Menschen. Durch Wissenschaft, Zivilisation und Kultur läßt sich das Glück der Menschen ebenbürtig machen, wie es möglich ist, das Wasser eines Teiches an einer bestimmten Stelle höher zu heben, als es an anderen Stellen ist. Die Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit wird nur durch die Liebe erreicht, der es eigen ist, alle Menschen ebenfalls glücklich zu machen; der wissenschaftliche und technische Fortschritt ist aber lediglich eine Sache des Alters einer Zivilisation, und der höchsten materiellen Glückseligkeit in seinem Maßstab sind den primitiven Menschen in weitaus mehr als ein Ummaßchen in letzter Wohl befinden einen höherwertigen Glückseligkeit. Das ist nicht einig in der Richtung der Liebe. Leo N. Tolstoj.